



Juanita.

Novelle von Wilhelm Fischer. (Nachdruck verboten.)

Am Fuße des mächtigen Feuerfelsen, dem der alte Gott der Schmiedekunst den Namen gegeben, liegt das herrliche Fischerdorf. Weithin erstreckt sich der blaue Golf, dessen Wasser am fessigen Fuße Sycias und Capris branden. Dort lacht der ewig blaue Himmel, und die Pracht der Vegetation weitet sich an Erhabenheit mit der Titanen-größe des Lavawerfers, auf dem der herrliche Wein Italiens gedeiht, den die Volkspoesie so bezeichnend die Etrüene Schrift getauft hat. Hohe Farnkräuter, reiche Olivenwäldchen verbergen das Dörfchen, hundert kleine Besenmännern kühlenden Schatten, und die milde Weste erhöht den Reiz des Ansehthals.

Die Sonne senkt sich zum Schließen, die Abendröthe strahlt, die Brise wird kühl und erfrischend, reich bedeckte Fischerboote steuern mit vollen Segeln heimwärts. Melodische Weisen erklingen. Es ist Zeit zum Ave Maria. Unermüdlich ruft das Mädchen der kleinen Kirche ihr Andacht. Eilfertig geht Alles in die Höhe.

Sehe für mich, Juanita, rief da ein übermüthiger Bursche einem schönen Mädchen nach, die Nelke hinterm Ohr ettel befestigend.

Sch hätte viel zu thun, wollte ich für Jeden beten, war die schlanke Entgegnung.

Wenn Du nicht für mich beten willst, schöne Juanita, so kannst Du mir nicht verwehren, daß ich von Dir erlaube. Du weißt, Carolina, daß ich Dich liebe, liebe wie ich meine schöne Heimat, den Golf und die weinpendende Lavabecke, die mit gehört, liebe. . .

Hier war der lede Sprecher nicht zu dem schönen Mädchen getreten, sagte sie bei der schlanten Taille, zog sie an sich heran und raubte ihr einen Kuß von den vollen Lippen, die kirchlichen glänzen. Gewandt befreite sich die Jürende aus seinen Armen, gab dem Freuler eine schallende Ohrspeige und elte hint wie ein Kitz davon.

Das küßt Du mir, Inrische die Gezügigte.

Das ist dem reichen Pietro, in den, wenn man ihn hört, alle Mädchen verliebt sind, wohl zum ersten Mal begegnet! höhnte eine alte Frau den jungen Burschen, der sich bei den heileren Restflanzen der Alten hauflich umwandte.

Gospetto, suchte Pietro, als er die Alte erkannte, bist Du denn überall, Hege?

Ueberall, wo meine Feinde sind. Dein drogendes, häßliches Auge schreit mich nicht, Pietro. Dies Mädchen ist zu rein für Dich, lasse ab von ihr, oder Du endest wie Dein schlechter Vater im Pfuhl eigener Schuld.

Berrichte Hege, ich erwirge Dich, wenn Du nochmals wagst, das Andenken meines Vaters zu bejeden.

Ich wiederholte Dir, daß mich Dein Drohen nicht ängstigt, Pietro. Dein Vater war mein Feind, er hat mich um das Vermögen meiner Eltern gebracht, mich und meine Familie hat er verdorben, elend und unglücklich gemacht. Den frühen Tod meines Vannes hat er verursacht, der heuchlerische Schwert! . . .

Schwert! schrie Pietro auf und stürzte sich wuchtig auf die alte Frau, die müthig seinem Anprall stand hielt. Sie blühte ihm starr ins Auge; seine Arme sanken langsam nieder und mit einem kurzen Achzen drehte er sich um und schlenderte, ein sivoltes Vieh trällend, langsam davon.

Ich muß Paolo warnen, flüsterte die Alte, kuschend weiterschreitend. Der Bursche führt Uebles im Sinne. An der alten Frau mag er sich nicht vergreifen, aber an ihrem Sohne wird er sich rächen. Ich kenne das heuchlerische Gesicht, wie ich die Gefahr kenne, die uns von da oben droht. . . Damit wies sie mit ihrer Krücke auf die Krater des Vesulvs.

Anzuflühen war Juanita in den das Dorf eingrenzenden Kastanien- und Olivenhain getreten; sie blühte aufmerkzaam suchend um sich. Nicht lange währte es, da trat hinter einem Baume ein Bursche hervor, in der malerischen Tracht der neapolitanischen Fischer gekleidet. Vorsichtig elte er der Suchenden nach. Bald hatte er sie eingeholt. Jätzlich rief er ihren Namen. Sie wandte sich hastig um, und mit einem Jubelauf laut sie seine Brust.

Juanita, endlich, endlich darf ich Dich wieder in meinen Armen halten, in Deine Augen blühen, aus ihnen mein Glück erschauen, flüsterte er jätzlich ihr dunkles Haar streichelnd.

Mein Paolo, ich habe um Deinetwillen die Straße heute gemieden. Die heilige Madonna wird mich verzeihen, aber ich mußte Dich sprechen.

Nach ich habe Dir Vieles zu erzählen, Geliebte. Aber laß mich Dir nochmals sagen, daß ich Dich liebe, Juanita, mehr als der Pfarrer den reichen Schmuck liebt, den die Madonna in der Kirche trägt.

Paolo, mehr als mein Leben liebe ich Dich, rief sie, in süßlicher Jätlichkeit sich an seine kräftige Brust schmeigend, und begegnete seinen heißen Küßten hingebend und

schmachtend, wie das Farnkraut über ihnen den erquickenden Thau empfängt.

So können wir nicht länger leben, Juanita, sagte jest ernst und trauzig Paolo, das krause, hellblonde Haar aus der Stirne streichend. Wir verzehren uns in unserer Heimlichkeit, wie die glühende Lava das Erdreich. Ich liebe Dich und müthig durch Deine Liebe will ichs wagen und vor Deinem Vater, dem stolzen Podesta hinzutreten, ich, der arme Fischer, Dich von ihm zu begehren.

Deshalb kam ich her, Paolo. Ich wollte Dir sagen, daß der Schritt gethan werden muß. Mein Vater ist stolz auf seinen Reichthum, aber er hat ein gutes Herz in der denkbar rauhesten Schale. Was die Leute sich erzählen, ist nicht wahr. Mein Vater ist nicht hart gegen die Menschen und wenn er es wäre, so waren sie es, die ihn so geschaffen. Er ist nicht gelzig, noch habhüchlig, reich belohnt er mich stets wenn er von Neapel zurückkehrt. Sieh, dies Geschmeide ist von ihm. Nicht nur mich belohnt er, sondern auch die Armen.

Aber wird er einem dieser Armen sein einziges, herrliches Kind, seine Juanita geben?

Nur Muth, mein Freund, er wird dem Glück seines Kindes jedes Opfer bringen, tröstete Juanita den Geliebten.

Ich komme mir vor wie ein Knabe, Juanita, meinte Paolo, eine schöne Halbkrone pfückend, die er der Geliebten in die vollen Haare steckte, wenn ich mit Deinem Vater vorstelle. Wird er mich erheben, wird er das junge Glück zweier Menschen nicht mit elterer Faust zertümmern? Ich würde verzweifeln, wenn ich Dich verlieren müßte. Ich führe dann hinaus in die See und würde nimmer zurückkehren.

Ich bin Dein, Paolo, für immer. Bei der heiligsten Jungfrau schwöre ich Dir, daß uns nicht einmal der Tod trennt!

Juanita, rief er, wenn nicht auf der See der Sturm überalcht, wenn er das Segel zerfetzt und den schwachen Mast bricht, dann denke ich an Dich, und die Gefahren schwinden. Wenn die Elemente mit unserem Glück Erbarmen haben, warum sollten Menschen nichts Gleiches fühlen? Bei dem heiligen Gelächte unserer Glocke, das bis in des Haines Geheimniß dringt, ich will müthig sein, meine Pflicht erfüllen. Gelangt es mir nicht, den Segen Deines Vaters zu erlangen, dann bin ich stark und werde es sein, des Vaters Fluch zu entkräftigen.

Es ist Zeit, daß ich gehe. Ich werde zur Madonna beten, daß sie uns ihre allmächtige Hilfe nicht verlaget. Lebe wohl, Paolo.

Bele, Juanita, und gebente meiner.

Sie trennten sich; er sah ihr nach, so lange er sie erschauen konnte, dann elte er ins ärmliche Heim. . .

Pietro Marini sah mit mehreren Freunden in der Weinshenke des Dorfes, welches sich gegenüber dem Hause des alten Ne, wie der Vater Juanitas hieß, besand und zechte wacker darauf los.

Und ich sage Euch, Juanita wird mein Weib, schreie er, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Gläser klirren.

Was willst Du mit einem Weib, daß Dich nicht liebt? Was ich mit einem Weibe will, daß mich nicht liebt? lachte Pietro keuschlich auf, das laßt meine Sorge sein. Die Weiber, welche nicht lieben, werden die besten Geschäftsfrauen.

Geschmack hast Du, meinte ein Anderer, Juanita ist das schönste Mädchen weit und breit.

Ich sprech von Juanita, kann mirs denken, mischte sich jetzt der Wirth in das Gespräch seiner Gäste. Das Bligamdel verdreht allen Burschen die Köpfe. Selbst der Fischer Paolo. . .

Der Sohn der Hege!

Der selbe. Denkt Euch, der freche Geselle hielt heute bei dem Alten um ihre Hand an.

Der! lachten Alle auf.

Wid ihm wohl vergangen sein. Der alte Ne warf den blonden Burschen zum Hause hinaus, daß ich dachte, er brähe alle Knochen.

Wid wohl etwas Anderes gewesen sein, der Paolo wollte jedenfalls Geld.

Paolo ist kein Ehrter. Wozu hätte er Geld nöthig? Der Alte schule überles so laut, daß ich jedes Wort hören konnte. Ich meinerleits bewiesse sehr stark, daß Paolo im Einverständnis mit Juanita handelte.

Desto besser für mich und sie, murmelte Pietro Marini. Einen neuen Krug, rief er laut. . . feiern wir das Ereigniß. Dort drüben haben nur reiche Burschen Aussicht auf Gewinn. Der Alte versteht zu rechnen und Pietro Marini ist reich.

Pietro hatte Recht. Nach wenigen Tagen wußte das ganze Dorf und Paolo, der Fischer, daß Pietro Marini der ertorene Ehemann des alten Ne sei.

Der Olivenhain zog sich bis zum Golf. Dort hatten sich wenige Tage nach der Abwesenheit der Werbung Paulos die Verlobten ein Stellbigen gegeben.

Paulos Boot schaukelte im Wasser, während er betümmert im Grate lag. Da nahen sich leichte Schritte. Paolo sprang auf und Juanita lag in seinen Armen.

Alles ist aus. Deine Verlobung mit Pietro zertümmert all unser Hoffen.

Ich gehöre Dir an, Paolo, Dein Weib bin ich. Mit dem Vater, der so herzlos mit meinem Glück spielte, habe ich nichts gemein. Ich flühe mit Dir, wohin Du willst. Ueberall werden wir eine Heimat finden, an Deiner Seite allein erwartet mich das Glück.

Wir flühen. Wann Geliebte? fragte er.

Seute Abend. Meine Sparpfeunthe reichen für die ersten Monate.

Auf Sycia habe ich Freunde, die uns weiter helfen. Noch einmal, Juanita, an meiner Seite erwartest Dich Entbehrungen. . .

Die ich müthig ertragen will.

Du wirst Deinen Reichthum vermissen.

Deine Liebe wird ihn mir erlegen.

Die heilige Madonna, unsere Schutzpatronin, wir uns helfen, innigst Geliebte.

Erwartet mich hier, wenn die Abendglocken läuten. Für jetzt Lebenswohl, ich darf nicht länger weilen, um seinen Verdacht nicht zu erwecken.

Noch einmal preßte er sie in seine Arme und küßte sie jätzlich auf Augen und Mund, dann trennten sie sich. Paolo trat zum Rahne, den er aufmerksam unterzucht.

Die Fahrt nach Sycia war lang und die See gefährlich. Da theilten sich die Bülge; ein langer, glühender Gewehrauf ward sichtbar. Paolo stand im Rahne, prüfend schaute er auf zum klaren Himmel. . . Ein schwarzer Knall. . . Ein Schrei, dem ein Pfücken folgte. . .

Das Wasser machte große Kräfte, dann wurde es still. . . Müthig lag wiederum die See da, flumm wie das Geheimniß, und der Kahn schaukelte süßeres hinaus in den Golf. . . Nach vierzehn Tagen gab die See den Todten weber; die kleine Wunde war voll Schlamm und der todt Körper belchmatt. . . Pietro Marini war an dem Tage in Neapel.

Wenige Wochen waren vergangen. Juanitas Hochzeit mit Pietro Marini wurde gefeiert. Marini entfaltete großen Rom; das ganze Dorf war sein Gast. Als der Brautzug sich zum Kirchgang rüstete, humpelte eine alte Frau ihm langsam entgegen. Als sie des Bräutigams ansichtig wurde, erhob sich die Alte zur vollen Größe.

Du endest, Pietro Marini, wie Dein Vater im Pfuhl!

Schon wich Jeder der Hege aus, die da stand wie eine rächende Göttin. Juanita bemerkte das Erbeben Pietro's. Der Verdacht, welcher in ihr keimte, wurde zur Gewißheit. Des Nachmittags, als die Gäste vollzählig besammelt waren, wußte sich Juanita unbedeckt zu entfernen.

Die Hege, wie sie im Dorfe genannt wurde, lag in ihrer ärmlichen Hütte; sie hatte das Frischneiz ihres Sohnes in den Händen und zählte weinend die Wärschen. Da öffnete sich die Thüre.

Mutter, rief die Eintretende, ich koame Dich und mich zu rächen.

Was will die Frau des Mörders von mir, der armen Mutter des unglücklichen Paolo, den Dein Vater wie ein Hund von der Schwelle jagte und den Du zur Unterhaltung gelebt hast.

Du frevelst, Mutter. Ich räche Dich, mich und ihn hörst Du, ihn!

Das willst Du, Töchterchen, das ist schön von Dir schmelzete jetzt die Alte.

Du kennst die todbringenden Kräuter? fragte Juanita.

Ja, Carolina; willst Du Gift, Herzgen?

Deshalb koame ich! was die entschlossene Antwort.

Soll das Gift schnell wirken oder langsam? Ich hab helbes, Herzchen!

Gieb! befohl Juanita, von den Schmelzelnworten angeleitet.

Hier, Goldmädchen, hier. Also Du rächest meinen Sohn?

Ich räche den Mann, dessen Weib ich vor Gott war ich erfülle meine Pflicht. . . Damit verließ sie die Hütte, in der die Alte lichernd zurückbleib.

Das Gift wirkt schnell, aber es schmerzt und reizt und entstellt den Körper. Auge um Auge, Zahn um Zahn sprach die Alte zu dem Gann.

Mitternacht war es, als Pietro Marini in das Brautgemach trat. Juanita empfing ihn bleich. . . Schuß war sie; ihr Gesicht übertraf der klügsten Phantastie die Hilde, oval, jart geschulmet und von jener durchsichtigen Blässe, entsprang es aufs Vollkommenste allen Anforderungen der Schönheit. Ihre Gestalt hätte einer Cornelia zu Pferde gereicht. Pietro ging auf sein schönes Weib zu wie bildete es, daß er sie in seine Arme zog.

Sie ergriff den Weintelch.

Es ist Isorimos Christi, Pietro, mein Stellbigenweib sagte sie, sich etwas aus seiner lebendigen Wanne umarmend befreend. Ich trinke auf glückliches Erwachen.

Sie trant den Becher halb leer, dann reichte sie ihn den Weib.

Auf glückliches Erwachen in meinen Armen, herrlich Weib, leere ich den Becher! Und mit einem Zug trant den Wein.



